

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 25 (1950)

Nachruf: Die Toten des Jahres
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Toten des Jahres

Hans Grieder



Hans Grieder, der am 28. Dezember 1948 starb, wuchs im Baselbiet in seiner Heimatgemeinde Diegten auf und lernte im väterlichen Hause Freuden und Sorgen des Kleinbauernbetriebes in reichem Maße kennen. Das Rüstzeug zum Studium holte er sich an der Bezirksschule Böckten und der obern Realschule zu Basel und begann im Jahre 1912 das Studium der Tierheilkunde an der Universität Zürich. Für den mit materiellen Gütern nicht besonders reich bedachten Studenten war das Studium durch die langen Unterbrechungen infolge des Grenzdienstes besonders erschwert; doch Hans Grieder schloß seine Ausbildung 1918 mit dem eidgenössischen Staatsexamen als Tierarzt ab. Während dieser Assistentenzeit und der Tätigkeit als Seuchentierarzt im damaligen verheerenden Zug der Maul- und Klauenseuche erarbeitete er seine Dissertation über ein seltenes Augenleiden bei unsern Haustieren und promovierte 1920 zum Doktor der Veterinärmedizin.

Da es ihn zurück aufs Land und in seine engere Heimat zog, eröffnete er im gleichen Jahre seine tierärztliche Praxis in Buckten, um dann 1924 nach Sissach übersiedeln. Während neun Jahren entfaltete er eine rege Tätigkeit als Tierarzt, überall beliebt und gerne gerufen, bekannt durch seine Fachkenntnisse und sein zuvorkommendes leutseliges Wesen. Wie gerne hörten die Landwirte neben seinem sichern Urteil beim kranken Tier auch sein wohlklingendes Lachen als Ausdruck seiner Lebensfreude und seiner positiven Einstellung in allen Lebenslagen. Treu und pflichtbewußt wurde er von seiner Gattin unterstützt, die für jeden Hilfe-

suchenden ein freundliches Wort der Anteilnahme fand.

Leider untergrub die mühevollen Arbeit und die Unruhe des täglichen Berufes seine Gesundheit erheblich, so daß er sich 1929 zur Aufgabe der Landpraxis entschloß und nach Zürich übersiedelte, wo er zuerst Viehtransporte nach Brasilien organisierte und begleitete und hernach die Stelle eines Oberassistenten am veterinär-pathologischen Institut übernahm. Hier fand er auch Zeit zu wissenschaftlicher Berichterstattung, und manchen fachwissenschaftlichen Beitrag veröffentlichte er in der tierärztlichen Literatur.

1936 übertrug ihm der Kanton Thurgau das Amt des Kantonstierarztes, das ihn vor neue Aufgaben stellte. Neben dem Abwehrkampf gegen die akuten Seuchen unserer Haustiere begann damals auch die Bekämpfung der chronischen Seuchen durch staatliche Maßnahmen, vorab der Tuberkulose und des seuchenhaften Verwerfens. Beiden Aufgaben widmete sich Hans Grieder mit äußerster Hingabe. Der Kanton Thurgau mit seiner fortschrittlichen Landwirtschaft und der Nähe der Landesgrenzen verlangte, daß dieser Kampf auch mit besonderer Energie betrieben wurde. Außerdem erfüllte der Verstorbene seine militärischen Pflichten während der Mobilisation im Grade eines Oberstleutnants.

Leider wurde seine Tätigkeit jäh abgebrochen, als ihn im Oktober ein Nierenleiden ergriff und seinen sonst robusten Körper niederkämpfte, bis sein Lebensfaden jäh abgerissen wurde, viel zu früh für seine Familie, seine Kollegen und die praktische Wissenschaft, der er noch so viel hätte geben können. Er hat als Baselbieter innerhalb und außerhalb des Heimatkantons sein Bestes gegeben. Dr. W. D.

Carl Meyer-Ruch

Georg Carl Meyer wurde am 27. August 1863 geboren als dritter Sohn des Albert Joachim Meyer, Sattlermeister, und der Anna Rosina geb. Müller, von und in Frauenfeld. Er verbrachte daselbst eine sorgenfreie Jugendzeit im Kreise von neun Geschwistern.

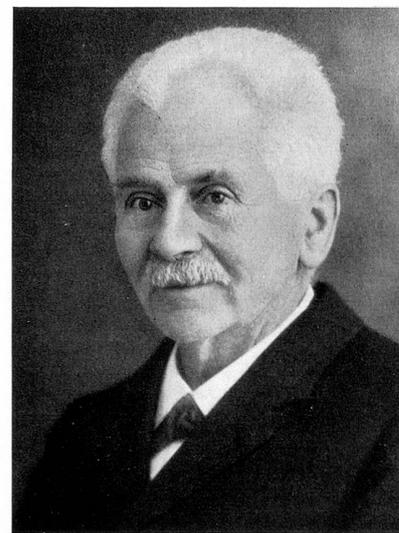
Carl war nach Neigung und Begabung dazu ausersehen, die Tradition des väterlichen Geschäftes weiter zu führen. Nach Absolvierung seiner Primar- und Kantonsschulzeit in Frauenfeld, trat er bei seinem Vater die Sattlerlehre an. – Sein erster Auslandsaufenthalt führte ihn nach Stuttgart, wo er die Sattelmacherei, einen bis dahin in der Schweiz nicht betriebenen Berufszweig, erlernte. Seine Abendstunden widmete er der Weiterbildung. Er besuchte Abendkurse und pflegte Musik und Gesang.

Als 1883 in Zürich die erste schweizerische Landesausstellung stattfand, kam

Carl Meyer vorübergehend ins väterliche Geschäft zurück, um für die Ausstellung die ersten in der Schweiz gebauten Sättel herzustellen, die ihm hohe Anerkennung eintrugen. Nach der Rekrutenschule zog er wiederum in die Fremde, wo er vorerst in Bremen, dann in Hamburg und Berlin tätig war. Seine Kenntnisse verschafften ihm Eingang in erste Firmen der Branche. Von Berlin aus durchwanderte er zu Fuß nach alter Väter Sitte als zünftiger Handwerksbursche Deutschland und ganz Belgien, bis nach Frankreich hinein, wo er sich in Lille nochmals längere Zeit in einer Wagensattlerei betätigte.

Von hier aus zog ihn seine Liebhaberei, der Sattelbau, nach England, ins klassische Land des Pferdesportes, wo er während einigen Jahren arbeitete, bis ihn die Erkrankung der Eltern wieder in die Heimat zurückrief.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm Carl Meyer 1892 das Geschäft und fand 1897 in Seline Emilie Ruch von Dießenhofen seine treue Lebensgefährtin. Er führte eine glückliche Ehe mit einer verstehenden Gattin, die ihm drei Kinder schenkte. Sein Geschäft brachte der Verstorbene zu Blüte und Ansehen. Neben beruflicher Tüchtigkeit war ihm großer Weitblick und eine zähe Energie eigen. Seine Sättel waren im Inland und auch in Übersee wohl bekannt und geschätzt. Er liebte seine Arbeit und verstand es, auch bei seinen Arbeitern die Freude am Beruf zu wecken. Viele Lehrlinge und Arbeiter haben in seinem Betrieb ihre Ausbildung



genossen, und manch angesehener Sattlermeister in der Schweiz denkt heute noch mit Anerkennung an seinen früheren Meister zurück.

Wenn er so recht in seiner Arbeit drin stand, am Zuschneidetisch, so war er in seinem Element, und er sang dabei mit seiner wohlklingenden Stimme ein Lied um das andere. Er freute sich auch, wenn

seine Gesellen sangen; denn er war überzeugt, daß dies der Arbeit nur förderlich sein konnte. – Daß bei seinem ausgeprägten Familiensinn Carl Meyer nach dem Tode seines Vaters zum Mittelpunkt des Familienkreises wurde, geschah, ohne daß er es zu werden beehrte. Des Vaters Haus stand allen Geschwistern und deren Kindern immer offen, und auch für weiter Verwandte und Freunde führte er ein gastliches Haus. – Große Opfer an Zeit und Arbeit brachte der Verstorbene auch der Öffentlichkeit. Seine Tüchtigkeit und vor allem seine Rechtlichkeit und Geradheit gewannen ihm das Vertrauen seiner Mitbürger. Jahrelang, bis zur Stadtvereinerung, gehörte er dem Ortsverwaltungsrat der Stadt Frauenfeld an. Er war viele Jahre auch Präsident des Gewerbevereins und der Meisterschaft Frauenfeld und Mitglied der Spitalkommission und des Vorstandes des Verkehrsvereins. Überall stellte er seinen ganzen Mann. Vor genau 50 Jahren war er Mitbegründer und Initiant des Verbandes Schweizerischer Sattlermeister, dessen erstem Zentralvorstand er angehörte. Diesem Verbande und seiner kantonalen Sektion hat der Verstorbene große Dienste geleistet, wofür ihm die Ehrenmitgliedschaften verliehen wurden.

Ist es verwunderlich, daß nach so rastloser Tätigkeit die Gesundheit zu leiden begann? Seine Nerven wollten ihm den Dienst nicht mehr leisten, und er hatte eine schwere Zeit, in der ihm seine Gattin hilfreich zur Seite stand. – Erst nach mehreren Jahren des Krankseins, als er 1927 sein Geschäft der jungen Generation übergeben konnte, kehrte langsam seine Gesundheit wieder. Aber schon nach wenigen Jahren des wohl verdienten Feierabends verdüsterte sich der Himmel aufs neue. Unerwartet verlor er seine treue Gattin an einem Schlaganfall, zu einem Zeitpunkt, da er sich selbst in einer Augenklinik befand, um von schwerem Augenleiden Heilung zu suchen. An Stelle der allzu früh verstorbenen Gattin übernahm deren Schwester Emmy Ruch die liebevolle Betreuung des langsam erblindenden Schwagers. Klaglos und mit seltener Energie und Zuversicht hielt er sich aufrecht und half sich noch selbst, wo er nur konnte. Wer seine große Vitalität gekannt hat, wunderte sich darüber, mit welcher selbstverständlichen Ergebenheit er das Blindsein ertrug und wie geduldig er sich in die immer zunehmenden körperlichen Schmerzen schickte. Bis ins hohe Alter interessierte er sich für alles in Familie und Geschäft und um alle Ereignisse politischer Art, ob sie nun nur von lokaler oder Weltbedeutung waren.

In seinem letzten Lebensjahr nahmen seine so regen, geistigen Kräfte merklich ab. Am 8. Januar 1949 erlöste ihn der Tod.

Walter Gubler

Geboren wurde Walter Gubler am 3. April 1897 in Raperswil, wo sein Vater als Lehrer amtierte. Etliche Jahre

später siedelte die Familie nach Uttwil über und dort verlebte der Verbliebene im Kreise von vier Schwestern seine Jugendjahre, von dort aus besuchte er die Sekundarschule in Dozwil. 1913 bis 1917 absolvierte er sein Studium im Lehrerseminar in Kreuzlingen. Im Anschluß an sein Examen wirkte er einige Monate als Vikar in Kreuzlingen. Da damals im Thurgau eher Lehrerüberfluß herrschte, suchte er sich im Schaffhausischen eine Lehrstelle. Nach dreijähriger



Tätigkeit in Dörflingen berief ihn die Schulgemeinde Steckborn im Jahre 1920 an ihre Oberschule. Im Frühjahr 1945 durfte er in aller Frische sein silbernes Amtsjubiläum feiern.

Walter Gublers reiches Lebenswerk ist eng mit Steckborn verbunden. Er gab seine ganze Kraft und alle seine Talente der Gemeinde. Wo er sich einsetzte, da war auf ihn Verlaß. Halbheiten und Kompromisse liebte er nicht, und so kam es, daß er auch von seinen Schülern eine ganze Leistung verlangte. Sein Szepter konnte streng werden, aber sein Herz verzieh rasch. So konnte er der Achtung und Liebe seiner Schüler trotzdem sicher sein. Immer wieder legte er auch sich selber gegenüber Rechenschaft ab über sein Tun und Lassen und blieb auch gegen seine eigene Person ein unerbittlicher Richter. Neben der Schule betätigte sich Walter Gubler mannigfaltig. Seine große musikalische Begabung stellte er in den Dienst des Männerchorgesanges. Aus einem kleinen Chor entwickelte sich der Männerchor «Frohsinn» zu einem Gesangsverein, der über die Grenzen unseres Kantons hinaus in bestem Rufe steht. Über ein Vierteljahrhundert hat er ihm als äußerst begabter Dirigent vorgestanden, und von manchem Sängerfest kam sein «Frohsinn» lorbeerbeschnückt ins Städtchen zurück. Während 15 Jahren leitete er auch den Männerchor «Konkordia» mit der gleichen Energie und dem gleichen Erfolg. Wer unter seinem Dirigentenstab als Sänger stand, weiß, daß Walter Gubler

sich dem Gesang mit einer Hingabe widmete, die an Selbstaufopferung grenzte.

Auch die gewerbliche Berufsschule Steckborn ist zur Hauptsache sein Werk. Es brauchte seinen ganzen Einsatz, um diese Schule, der er als Schulvorstand diente, dem Orte zu erhalten. Den Lehrlingen war er mehr als nur ihr Lehrer. Mancher hat bei ihm Rat gesucht und auch gefunden. Er wirkte auch als Experte bei den kantonalen Lehrlingsprüfungen und führte die Kasse des Thurgauischen Gewerbelehrerverbandes.

Der Kirchgemeinde diente der Verstorbene als Organist. Nach seiner Wahl in die Kirchenvorsteherschaft wurde ihm das Amt eines Armensekretärs übertragen. Wurde er um Hilfe angegangen, so prüfte er die Verhältnisse genau, und wenn er die Notwendigkeit des Helfens erkannte, so galt sein Streben einer Lösung auf weite Sicht. Er scheute sich auch nicht, persönlich für einen Hilfsbedürftigen einen Arbeitgeber zu suchen. Auch in die evangelische Kirchensynode wurde er abgeordnet, was ihm eine besondere Freude bereitete. Walter Gublers ganze Wirksamkeit ist hiermit nur oberflächlich gezeichnet. Wer mit ihm näher verbunden war, stellte mit Staunen den unverwüstlichen Fleiß fest und glaubte vielleicht, ihm um seine robuste Arbeitskraft beneiden zu müssen. Ausspannung fand der Vielbeschäftigte zuerst in seiner Familie. Seine Frau, eine feinfühlende und verständige Lebensgefährtin, verdroß keine Mühe, ihm das neu erbaute Heim behaglich und froh zu gestalten. Seinen beiden Söhnen war er ein besorgter Vater. Im Freundeskreise schätzte man sein freies Wort und man scharte sich um ihn zu erstem oder frohem Gedankenaustausch.

Noch viele Jahre hätten ihm nach menschlichem Ermessen geschenkt sein können, Jahre der Wirksamkeit und der Ernte reichen Schaffens. Eine heimtückische Krankheit hat ihn am 5. Februar 1949 dahingerafft. -gm-

Rudolf Pfisterer

In seinem 79. Lebensjahre starb am 24. März 1949 in Frauenfeld alt Pfarrer Pfisterer, der während 27 Jahren mit großem Segen in der Kirchgemeinde Bischofszell gewirkt hatte.

Pfarrer Pfisterer wurde 1870 in seiner Vaterstadt Basel als Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren. Er fühlte sich zum kirchlichen Dienste berufen und übernahm nach Abschluß seiner Studien das deutschsprachige Pfarramt des Val de Travers in Fleurier. Eine Reihe von Jahren wirkte er sodann in der appenzellischen Gemeinde Reute, bis er 1911 an die große Doppelgemeinde Bischofszell-Hauptwil berufen wurde. Am 8. Juni zog der Neugewählte mit seiner Familie in Bischofszell ein, freudig begrüßt von der Bevölkerung, und am 11. Juli fand die feierliche Installation statt. Es war eine große und schwere Aufgabe, welche dem

neuen Seelsorger wartete. Die ausgedehnte Gemeinde erforderte mit ihren zwei Predigtorten gewiß das Höchstmaß dessen, was von einem Manne erwartet werden konnte. Pfarrer Pfisterer machte sich mutig und auf Gottes Hilfe vertrauend ans Werk und fand bald den nötigen Kontakt mit der Bevölkerung. Durch seine bei aller Grundsätzlichkeit versöhnliche Art verstand er es auch, das Verhältnis zu den katholischen Mitchristen zu einem normalen, von gegenseitiger Achtung und Wertschätzung getragenen zu gestalten.

Seine Predigten waren immer sorgfältig vorbereitet, klar und gedankenreich. Man merkte es ihm an, daß eine große, ernste Geistesarbeit darin steckte. Pfarrer Pfisterer predigte uns den Christus der Bibel, den Gottessohn und Erlöser. Dabei war er frei von aller dogmatischen Unduldsamkeit. Das Wesentliche war ihm, daß der Mensch durch Gottes Geist erneuert werde. Pfarrer Pfisterer war ein besonderer Freund der Jugend. Er verstand es vortrefflich, die Kinder für den Unterricht zu interessieren. Seine Schüler hingen mit großer Verehrung an ihm und er ist allen ein väterlicher Freund geblieben. Die Rat- und Hilfesuchenden hat er nicht nur mit Worten getröstet, sondern ihnen oft in wahrhaft großzügiger Weise geholfen.

Viel warmes Interesse brachte Pfarrer Pfisterer der Schule entgegen. Mit seinem Einzug in die Gemeinde wurde er auch Mitglied der Primarschulvorstanderschaft. Der Sekundarschule stand er während der ganzen Zeit seiner Wirksamkeit in Bischofszell als Präsident vor und hat sich



um ihre Entwicklung große Verdienste erworben. Eine besondere Ehrung und Anerkennung war es auch, daß die Bürgergemeinde Bischofszell ihm das Bürgerrecht schenkte. Wenn er auch wohl im Herzen der angestammten Heimatstadt die Treue hielt, freute es ihn doch sehr, in dem ihm lieb gewordenen Städtchen Heimatrecht zu be-

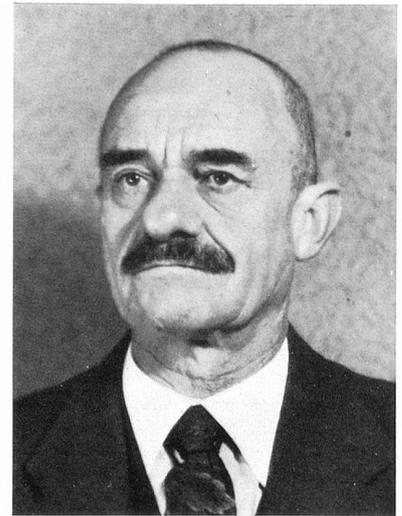
sitzen. Bis 1921 stand Pfarrer Pfisterer der großen Kirchengemeinde ganz allein vor. Jeden Sonntag mußte er in Hauptwil und Bischofszell predigen und in Bischofszell Kinderlehre halten. Die ständig wachsende Arbeit und die sich geltend machenden neuen Bedürfnisse führten zunächst zur Anstellung von Vikaren für das Winterhalbjahr. Erst im Frühjahr 1924 beschloß sodann die Gemeinde die Schaffung einer neuen Pfarrstelle mit Sitz in Hauptwil.

Im Juni 1936 konnte Pfarrer Pfisterer das Jubiläum seiner 25-jährigen Tätigkeit in der Gemeinde feiern. Zwei Jahre später glaubte er sich verpflichtet, sein Amt niederzulegen, um einer jüngeren Kraft Platz zu machen, trotzdem sich der 67-jährige noch in voller Rüstigkeit und Spannkraft befand. Seine Übersiedelung nach Frauenfeld bedeutete denn auch keineswegs einen Ruhestand. Er diente nicht nur immer wieder unserer Kirchengemeinde bei Pfarrwechseln und ähnlichen Gelegenheiten, sondern wurde von großen und kleinen Kirchengemeinden des Kantons für Predigtdienst und Vertretung von Pfarrern in Anspruch genommen, so besonders während des zweiten Weltkrieges, wo die dienstfreien Sonntage selten waren. Daneben stand er der thurgauischen Sektion des protestantischen Volksbundes als Präsident vor und leitete als solcher die ganze Organisationsarbeit für den großen Evangelischen Volkstag 1946 in Frauenfeld. Viele Jahre stand er auch der evangelischen Sektion Thurgau der Stiftung «Für das Alter» vor. So war sein Lebensabend ein überaus reicher. Seine Freunde staunten immer neu über seine geistige und körperliche Frische. Ende 1947 wurde Pfarrer Pfisterer von einer heimtückischen Krankheit befallen. Ein operativer Eingriff brachte Erleichterung, so daß ihm noch einige Monate der Erholung geschenkt wurden. Einem neuen Angriff der Krankheit vermochte der geschwächte Körper nicht mehr zu widerstehen, und so wurde er in der Morgenfrühe des 24. März von seinem Leiden erlöst.

H.Sch.

Eugen Waser-Mast

Geboren am 11. März 1878 in Altnau in einer währschaften Familie vom alten Schrot und Korn, besuchte der verstorbene Gemeindeammann von Altnau, Eugen Waser-Mast, die Primar- und Sekundarschule seines Geburtsortes und hierauf die landwirtschaftliche Schule Strickhof-Zürich. Im Militär errang er sich den Grad eines Kompagnie Kommandanten im Landwehr-Bataillon 125 und 150 und leistete im ersten Weltkrieg Akdividienst in Zernez und im Gotthardgebiet. Nach seiner Verheiratung mit Fräulein Klara Mast von Altnau übernahm er die Mosterei seines Schwiegervaters, die er mit der Zeit zu einem ansehnlichen Betrieb ausbaute. Sein initiativer Geist, verbunden mit praktischem Sinn und wohlwogener Beredsamkeit, erwarben ihm das Vertrauen seiner Mitbürger. Auch



erfreute er sich durch sein konzilientes Wesen und als fröhlicher Gesellschafter allgemeiner Beliebtheit. In rascher Aufeinanderfolge wurden dem jungen, strebsamen Manne verschiedene Ämter übertragen. 1918 erfolgte seine Wahl zum Gemeindeammann von Altnau. In allen diesen Stellungen entwickelte er ein hohes Maß von Pflichtbewußtsein und unermüdlichem Arbeitseifer. Er verstand es auch, die Interessen der Gemeinde nach jeder Richtung zu wahren. Gerechten sozialen Forderungen verschloß er sich nicht, wußte aber andererseits Überforderungen energisch entgegenzutreten. Stets war er auf ein gutes Einvernehmen mit der kantonalen Regierung bedacht, das sich auch wieder zum Wohle der Gemeinde auswirkte. In Würdigung aller dieser hier genannten und nicht genannten Verdienste wurde ihm 1943 das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Altnau verliehen. Anscheinend mit einer unverwüstlichen Gesundheit ausgestattet, zermürbte die erdrückende Arbeitslast doch nach und nach seine Kräfte. Sein Hinschied am 20. April 1949 hinterläßt in der Gemeinde eine große und schmerzliche Lücke.

K.

Oscar Ullmann

Dr. Oscar Ullmann wurde am 19. Mai 1862 in Mammern geboren, als ältester Sohn des Lehrers Sebastian Ullmann von Eschenz und der Margareta Monhart von Tägerwilen. Er verbrachte seine Kindheit in Mammern, wo er die Primarschule besuchte und anschließend die Sekundarschule in Eschenz. Seine außergewöhnlichen Begabungen fielen seinen Lehrern und Pfarrer Hanhart auf, und dieser setzte sich dafür ein, daß seinem Schützling der Besuch des Gymnasiums ermöglicht wurde. Trotz schweren finanziellen Opfern willigten seine verständnisvollen, gütigen Eltern ein und sandten ihn 1875 nach Frauenfeld, wo er im Konvikt untergebracht war.

Nach Abschluß der Maturität im Jahre 1879 entschied er sich zum Medizin-



Studium, das, wie es sein Leben bewiesen hat, ihm eine volle Entwicklung seiner Gaben ermöglichte. Seine Studien in Zürich ergänzte er durch Auslandsemester in Paris, Leipzig und Straßburg. So wie er während seiner Gymnasialzeit ein begeistertes und aktives Mitglied des Kantonschul-Turnvereins Concordia war, so setzte er seine ganze Persönlichkeit, seinen Optimismus und seine musikalischen Gaben ein als Zürcher Singstudent. Es wiederfuhr ihm die studentische Ehre, Präsident seiner Verbindung und auch Präsident des Korporationsverbandes der Zürcher Studenten zu werden. Sein ganzes Leben hielt er seinen Farben Treue, sowohl der Concordia, als auch den Singstudenten. Jedes Jahr nahm er am Weihnachtskommers teil, hielt begeisterte Reden und freute sich, selbst jung geblieben, im Kreise der Jugend. Wie sehr in hohem Alter er noch dankbar war für all das Schöne, was ihm die Concordia und der Studenten-Gesangverein in seiner Jugend geschenkt hatten, beweist der Umstand, daß während seiner letzten irdischen Lebenszeit die beiden Bänder gegenüber seinem Bette hängen mußten; zu allerletzt hielt er sie bei sich auf seinem Sterbebette. Dr. Ullmann trug zeitlebens die Farben rot-weiß-grün und blau-weiß-blau in seinem Herzen und nimmt sie nun mit in die Ewigkeit. Nach seinem Staatsexamen trat er als Assistenzarzt in der Kuranstalt Mammern bei Dr. Mayenfisch ein.

Am 22. November 1888 verheiratete sich Dr. Ullmann mit Fräulein Berta Saager von Zürich. Mit Optimismus und Freude traten beide ins Leben hinein und packten mit Mut und Zuversicht die großen Aufgaben an, die ihnen durch den im Jahre 1889 erfolgten Kauf der Kuranstalt erwachsen waren. Dr. Mayenfisch, der damalige Besitzer der Kuranstalt, hatte eingesehen, daß sein Assistent der Leitung der Anstalt vollauf gewachsen wäre; so übergab er sie ihm, obwohl der junge Arzt rein nichts besaß als Mut, Optimismus und seine Fähigkeiten. Unter den aufopfernden Bemühungen des Ehe-

paares Ullmann und der Mithilfe der Schwägerin, Fräulein Anna Saager, entwickelte sich die Anstalt zu ihrer vollen Blüte. Dr. Ullmanns medizinische Kenntnisse, seine frohe Art, sein Einfühlungsvermögen und seine psychologische Begabung machten aus ihm einen Arzt im wahren Sinne des Wortes, weit und breit geschätzt und beliebt, der unendlich vielen Kranken und Betrübten Linderung und Heilung in ihren körperlichen und seelischen Leiden brachte.

Seine Liebe zu den Mitmenschen ließ Dr. Ullmann seine Persönlichkeit auch zum Wohl seines Dorfes, seines Kantons und seiner Heimat voll einsetzen. 30 Jahre wirkte er als Mitglied der Ortskommission, jahrzehntelang als Schulpräsident, 27 Jahre als Kantonsrat, dessen Präsident er verschiedentlich war, 25 Jahre als Nationalrat, bis er im Alter von 70 Jahren aus allen Ämtern zurücktrat, um der jungen Generation Platz zu machen.

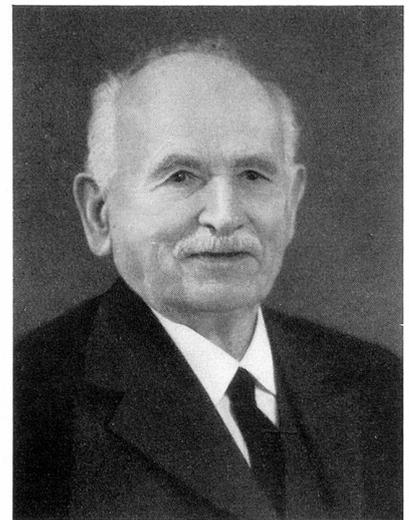
Mammern gab seiner Verbundenheit und Dankbarkeit für seine Aufopferung und zielbewußte Tätigkeit zum Wohle des Dorfes Ausdruck, indem es ihm einstimmig das Ehrenbürgerrecht verlieh.

Seit 1926 teilte Dr. Ullmann die Leitung der Kuranstalt mit seinem Sohne Waldemar. Diese Zusammenarbeit erwies sich als fruchtbar und segensreich. Der Vater trug durch Erfahrung und Weisheit zum Weiterblühen des Werkes bei, der Sohn brachte mutige Initiative und neue medizinische Kenntnisse. Dr. Ullmann war und blieb auch im Alter mit seiner Frau das Zentrum seiner Familie. Kinder und Enkel fühlten sich immer eng verbunden mit ihm und seinem Werk. Seine gütige Persönlichkeit strahlte er aus für die Seinen, sie zu bereichern und zu lehren, und so wollte er seinen Nächsten auch sein höchstes Gut, sein «Ich» hinterlassen, damit es in ihnen weiterlebe und wirke. Diese schöne Harmonie wurde jäh entrissen durch den tragischen Hinschied seines Sohnes Waldemar, dem zwei Monate später die Mutter in den Tod nachfolgte. Durch diesen doppelten Verlust aufs schwerste getroffen, in Angst um die Zukunft seines Lebenswerkes, verbrachte Dr. Ullmann einige schwere Jahre voller überwältigender Sorgen und Kummer. Als sein letztes Werk ließ der Verstorbene die Schloßkapelle der Kuranstalt restaurieren; dies sollte seine letzte Tat sein, gewidmet der Schönheit dieses Fleckchens Erde, das ihm bis in den Tod am teuersten war.

Am 12. Mai 1949, nach tapfer ertragener Krankheit, verschied Dr. Oscar Ullmann, so, wie er gelebt hatte, ruhig, ohne Furcht und in vollem Einklang mit sich selbst. In seiner letzten Rede, wie auch noch einige Tage vor seinem Tode, dankte er allen, die ihm Gutes getan, die ihm ihr Vertrauen geschenkt. Er dankte seiner Familie, seinen Freunden, seinen treuen Mitarbeitern und seinen aufopfernden Pflegerinnen; er dankte auch dem Schicksal, denn: «Das Los sei ihm aufs Lieblichste gefallen.» F.

Albert Etter

Ein urchiger Thurgauer und hervorragender Gemeinnütziger ist am 16. Mai mit alt Pfarrer Etter im hohen Alter von 84 Jahren von uns geschieden. 1866 in Happerswil geboren, besuchte er die thurgauische Kantonsschule von 1881 bis 1886 und studierte dann Theologie in Basel, Jena und Zürich. Er war mit Begeisterung Mitglied des Zofinger Vereins und vergaß auch später im Leben draußen seine Ideale und seine alten Zofinger-Freunde nicht. 1891 wurde er zum Pfarrer in Matzingen gewählt, 1900 siedelte er in der gleichen Eigenschaft nach Neukirch an der Thur über und bekleidete schließlich das Pfarramt in Felben bis zu seinem Rücktritt 1934. Fortan lebte er in beneidenswerter körperlicher und geistiger Frische bis zu seinem nach kurzem Unwohlsein erfolgten Tod in Frauenfeld. Die kleine Gemeinde Felben nahm lange nicht seine ganze Kraft in Anspruch und so wandte er sich denn, entsprechend seiner praktischen Ader, dem gemeinnützigen Gebiete zu und hat hier Großes und Wertvolles geleistet. 1905 übernahm er das Präsidium des thurgauischen Armenerziehungsvereins. 1907 bis 1942 war er Präsident der thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft und seit 1919 Präsident der thurgauischen evangelischen Stiftung «Für das Alter». 1917 bis 1942 gehörte er dem Vorstand der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und ebenso ihrer Spezialkommission, der Armen- und Anstaltskommission von 1910 bis 1946 an. Auch in der ständigen Kommission der Schweizerischen Armenpflegerkonferenz wirkte er einige Jahrzehnte mit. Daneben

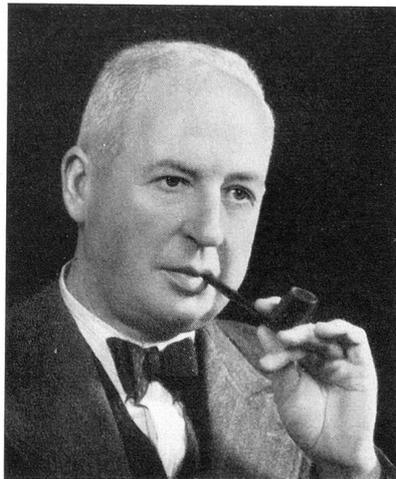


war er ein Vierteljahrhundert lang thurgauischer Schulinspektor und eine Zeit lang Kirchenratssekretär. Während über 30 Jahren verkörperte er im Thurgau in Tat und Wahrheit die thurgauische Wohlfahrtspflege. Wer von dort Auskunft über eine gemeinnützige Institution wünschte oder etwas Neues anregen wollte, der brauchte sich nur an Pfarrer Etter zu

wenden. Das größte Werk, das er als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau schuf, ist die thurgauisch-schaffhausische Heilstätte für Lungenkranke in Davos, gegründet 1922. Es gelang da dem Verstorbenen, die Regierungen von Thurgau und Schaffhausen zu gewinnen, daß sie sich an dem segensreichen Werk tatkräftig beteiligten. Früher schon, 1911, entstand unter seiner Leitung das thurgauische Frauenerholungsheim Bischofszell und 1920 das Ferien- und Altersheim Hauptwil. Besonders ans Herz gewachsen war dem Entschlafenen der thurgauische Armenziehungsverein. Von ihm und den vielen von ihm betreuten Kindern, die sich sehr anhänglich zeigten, erzählte er oft und gerne, wie auch von den nicht selten erheiternden Erlebnissen als Schulinspektor. Bei den Verhandlungen über irgend ein Fürsorgegebiet wußte er aus seinen reichen Erfahrungen immer etwas Interessantes und Wertvolles beizutragen. – Ein reiches Leben voll von Wirken für andere liegt abgeschlossen vor uns. Der liebe Freund hat das ihm von Gott anvertraute Pfund wahrlich nicht vergraben. Ave pia anima. W.

Ernst Wegmann

In Sekundarlehrer Ernst Wegmann, der am Abend des 4. August 1949 in seinem dreiundsechzigsten Lebensjahre in die Ewigkeit abgerufen worden ist, haben wir einen sehr wertvollen Menschen und eine Persönlichkeit mit großen geistigen Gaben verloren. Was er seinen nächsten Angehörigen in gesunden Tagen gewesen ist, läßt sich mit wenigen Worten nicht sagen. Zusammen mit seiner Gattin schuf er jene edle häusliche Kultur, die seiner Familie zum bleibenden Segen gereichen wird und einen alsogleich beglückend umfing, wenn man sein an der St. Gallerstraße in Amriswil gelegenes schönes Heim betrat. Seinen Freunden brachte er eine Haltung entgegen, in der gewinnende Herzlichkeit und klares Streben nach Wahrhaftigkeit miteinander verbunden waren; sein Rat und seine Hilfe beruhten stets auf warmem Wohlwollen und gründlicher Überlegung. Die Sekundarschule Amriswil, welcher er nach kürzerer Wirksamkeit in Thundorf und Tägerwil seit dem Jahre 1914 diente, ist durch seinen Heimgang um einen ihrer besten Lehrer ärmer geworden. Er betreute das Lehramt mit Überlegenheit. Bei ihm war jene Synthese von Güte und Strenge vorhanden, welche aus der wahren Liebe zu den Kindern erwächst und bewußt und unbewußt von jedem Schüler gesucht wird. Dazu gesellten sich bei dem Verstorbenen ein hervorragendes methodisches Talent, eine allezeit das Wesentliche erfassende geistige Beweglichkeit und eine männliche Wärme des Gemütes. So wurden viele seiner Lektionen in Deutsch, Französisch, Geschichte und Mathematik zu eigentlichen Kunstwerken und begeisternden Erlebnissen, an die



zahlreiche Schüler auch nach seinem Tode noch in Dankbarkeit denken werden.

Ernst Wegmann hätte einst gerne die Laufbahn eines Musikers eingeschlagen; deshalb war der Gesangsunterricht bei ihm in den besten Händen. Er verstand es wie kein zweiter, bei den Schülern das Verständnis für gute Musik zu wecken. Seine musikalische Begabung trat aber nicht nur im Singsaal der Schule, sondern auch noch in weitem Bereichen in Erscheinung. Dabei denken wir zunächst an sein Schaffen als Komponist zahlreicher klangvoller und gemühtiefer Lieder. Im schönen alten Pfarrhaus zu Neukirch im Egnat aufgewachsen und mit Natur und Heimat aufs innigste verbunden, besaß er alle Voraussetzungen, um einer ganzen Anzahl von Gedichten Alfred Huggenbergers ein kongenialer musikalischer Interpret zu werden, und es ist für ihn, ohne Zweifel eine stille Freude gewesen, als am 26. Dezember 1947 anlässlich der Feier des 80. Geburtstages dieses großen Thurgauers vom schweizerischen Landesender Beromünster einige seiner Kompositionen gesendet wurden und ihn der Sprecher am Mikrophon einen feinsinnigen Musiker nannte. Zu Ernst Wegmanns Wirken auf musikalischem Gebiete, gehört aber auch seine Tätigkeit als langjähriger Leiter des Orchesters und als Dirigent des evangelischen Kirchenchores Amriswil. Er hatte diesen während 17 Jahren nicht nur mit seinem musikalischen Empfinden, sondern auch mit hervorragendem pädagogischen Geschick geleitet. Im gleichen Zeitraume stellte er seine Kraft der evangelischen Kirchengemeinde Amriswil-Sommeri auch als Kirchenvorsteher zur Verfügung. Und er hat ihr kraft seines klaren Verstandes, seiner reifen Lebenserfahrung und seiner eigenen lebendigen Verbundenheit mit dem kirchlich-religiösen Angelegenheiten hervorragende Dienste geleistet. Der Verfasser dieser Zeilen wird nie vergessen, wie viel er unter anderem zum Gelingen der in den Kriegsjahren 1943–1944 durchgeführten Renovation der evangelischen Kirche von Amriswil beigetragen hat. Vergessen wir auch nicht sein Wirken im

Kreise der Lehrerschaft. Verschiedene Jahre präsidierte er die Bezirkskonferenz Bischofszell.

Seit etwa sechs Jahren mußte Sekundarlehrer Ernst Wegmann sein mannigfaltiges Wirken immer mehr einem Körper abringen, in dem eine Krankheit beständig Fortschritte machte. Dieses sein Leiden zwang ihn im Herbst 1948, sich von der Arbeit an der Schule dispensieren zu lassen und einen Erholungsurlaub anzutreten. Leider trat die Besserung, welche anfänglich noch möglich schien, nicht ein; der Frühling und der Sommer schenkten der einst so hohen und ehrwürdigen Gestalt des Entschlafenen keine neuen Lebenskräfte mehr, sondern – die Reife des Todes. H.St.

Jakob Labhart

Oberstkorpskommandant Jakob Labhart wurde am 28. Januar 1881 in Steckborn geboren, wo sein Vater Tierarzt und zugleich Friedensrichter war. Er wurde dann zum ersten Pferdearzt des eidgenössischen Remontendepots ernannt. Jakob Labhart verlebte daher seine Jugendzeit teils in Aarau, teils in Bern. Nach dem Tod des Vaters, zog die Familie wieder nach Steckborn. Von hier aus besuchte Labhart die Kantonsschule in Frauenfeld. In der ehemaligen Maschinenfabrik Bächtold machte er hernach sein Praktikum, um sich dann dem Studium der Ingenieurwissenschaften zu widmen. Er besuchte die technischen Hochschulen von Charlottenburg und München. Seine militärische Karriere begann er im Jahre 1902 als



Leutnant der Artillerie. Nach vorübergehender Dienstleistung in einem preußischen Artillerie-Regiment, trat er in das Instruktionkorps ein. Nach dem ersten Weltkrieg ging er aber wieder in die Privatindustrie. Später übernahm er das Amt als Vizedirektor der eidgenössischen Arbeitsämter; im Jahre 1923 wurde er als

Oberstleutnant Sektionschef in der Generalstabsabteilung. Im Jahre 1932 erhielt er das Kommando der Infanterie-Brigade 13. Im Jahre 1934 wurde Labhart zum Oberstdivisionär und Waffenchef der Kavallerie befördert und im Jahre 1936 zum Chef der Generalstabsabteilung gewählt. Am 1. Januar 1937 ernannte ihn der Bundesrat zum Oberstkörpskommandanten. Bei der Mobilisation der Armee im September 1939 erhielt er den Posten eines Generalstabschefs der Armee. Kurz darauf wurde er zum Kommandanten des 4. Armeekorps ernannt. Im Frühling 1947 trat er in den Ruhestand. Am 6. August 1949 ist Jakob Labhart in Merlingen im

68. Altersjahr gestorben. Zu seinen großen Verdiensten gehören die Vorbereitung der neuen Truppenordnung und die einwandfreie Organisation der Kriegsmobilmachung. Über seine militärische Bedeutung, wie auch über das Menschliche dieser hervorragenden thurgauischen Persönlichkeit sagte Oberstdivisionär Berli unter anderem: Seiner souveränen Führerpersönlichkeit wurden wohl jene am eindrucklichsten bewußt, die das Glück hatten, in seinem Stabe näher mit ihm in Berührung zu kommen. Genau wie als Chef der Generalstabsabteilung machte er den Stab arbeiten und beschränkte sich darauf, darüber zu wachen, daß es im Sinne der von ihm ver-

folgten Gedanken und Ziele geschehe. Er schenkte Vertrauen und war großzügig genug, um selbständig arbeiten und um eigene Ideen der Mitarbeiter gelten zu lassen, sofern sie nur nicht in wesentlichen Dingen von den seinen abwichen. Außer Dienst war er der ältere Kamerad und väterliche Freund, regte mit seinem reichen Wissen und seiner außerordentlich großen Belesenheit auf allen möglichen Gebieten an. Oberstkörpskommandant Labhart ist in vielfacher Hinsicht ein Vorbild. Die Armee – von der er sagte, das Schweizervolk wisse gar nicht, eine wie gute Armee es besitze – und unser Volk sind ihm zu großem Dank verpflichtet.

Von den Thurgauervereinen der Schweiz

Thurgauerverein Basel

Wieder ist mit dem 30. September ein Jahr vorübergerauscht seit den letzten Aufzeichnungen des Vereins in diesem so wertvollen Jahrbuch, das nicht nur den Thurgauern der Heimat, sondern ebenso, oder noch mehr, den in der Ferne Weilenden wichtige Aufschlüsse und Mitteilungen, besonders über das thurgauische kulturelle Leben und Weben innerhalb und außerhalb des Kantons zu geben vermag.

Unser Verein hat zwar auch diesmal keine «weltbewegenden» Dinge zu melden; dafür aber darf in aller Aufrichtigkeit auf das frohe Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder hingewiesen werden, die stets bei der Stange bleiben, auch wenn es nicht immer allen möglich ist, jede Vereinsversammlung zu besuchen oder jeden Ausflug mitzumachen. Wir Thurgauer sind noch lange nicht jene «trockenen Spießbürger», für die uns mancher hält, weil wir dem Rappen gerne ein bißchen viel Ehre antun. Das tut man übrigens auch andernorts im Schweizerland, vielleicht sogar manchmal noch mehr als bei den Thurgauern. – Der von Herrn Robert Epting geleitete Gemischte Chor schafft jeweils bei den Vereinsanlässen jene prächtige Stimmung, die die zarten Saiten der menschlichen Seele zum Schwingen bringt. Auch unser herrlich sprudelndes Thurgaueridiotie vermag Herz und Gemüt aufzutauen und verschönt unser Dasein, ferne der Heimat, mit seinen alemannischen «Sto, Bo und Ho, Sta und Ba und Ha», namentlich, wenn hie und da noch ein kräftiges «ck» oder «gg» (hocke oder hogge) dazwischen schmettert. Und wenn dann gar unser liebes Ehrenmitglied Alfred Huggenberger, oder unser «Hauspoet», Herr Wegmann, ihre schönen Erzählungen in Thurgauer Mundart vortragen, dann möchte ich jenes Mitglied sehen, das nicht mit Leib und Seele mitmacht. So sind wir alle mit dem lieben Thurgau durch Lied, Sprache und Er-

innerung verbunden und werden es bleiben, solange unsere Herzen schlagen.

Am 5. Oktober vorigen Jahres wurde die übliche Monatsversammlung im Restaurant zur Schuhmachern abgehalten, und es wurde beschlossen, den Herbstbummel ins Bad Ramsach über Läuelfingen zu machen. Dieser Ausflug wurde dann am 24. Oktober ausgeführt; er war für die etwa 40 Teilnehmer ein abwechslungsreiches, schönes Herbstfest, das noch lange in froher Erinnerung bleiben wird.

Am 13. November war unser Gemischter Chor zur Jahresfeier des Freien Gemischten Chors Basel eingeladen. Beide Chöre wetteiferten in ihren Darbietungen, die herzlich applaudiert wurden. Am 27. November sang der Gemischte Chor einige Lieder im Frauen- und im Bürgerhospital (Altersheim). Am 5. Dezember nahm der Chor am Ostschwyzersunntig in der Burgvogtei teil und erntete verdienten Beifall.

Am 7. Dezember wurde, zum letzten Male im Restaurant zur Schuhmachern, die Monatsversammlung abgehalten. «Die Thurgauer konsumieren zu wenig.» Darum wurde uns das Lokal gekündigt. Wir fanden aber bald wieder, durch Vermittlung des Dirigenten, ein anderes Vereinslokal im «Restaurant zur Post», Centralbahnstraße.

Die Jahresfeier des Vereins wurde am 10. Januar 1949 im «Spalencasino» abgehalten. Sie war verbunden mit einem bunten Abend mit Theater, Tombola, musikalischen und gesanglichen Darbietungen, einer Schnitzelbank und anderem mehr.

Am 13. März fand die Generalversammlung statt, nun aber im neuen Vereinslokal, im Restaurant zur Post. Wohl das wichtigste Traktandum war der vortrefflich abgefaßte Jahresbericht des Präsidenten, Herrn Willi Zimmermann, der einleitend die Bedeutung der 48er Verfassung der Schweiz, Eidgenossenschaft hervorhob, dann aber auch die Befreiung des Thurgaus aus der Herrschaft fremder

Vögte erwähnte, die sich zum 150sten Male jährte. – Die sogenannten «langen Finger» hatten diese Vögte und nicht das Thurgauervolk. – Auch das 150jährige Bestehen der Thurgauerzeitung wurde ehrend genannt. Weiter wurde im Jahresbericht die Mitgliederbewegung minutiös dargestellt, die in sehr ruhigen Bahnen verlief, so daß die Zahl der Mitglieder am Schluß des Jahres ungefähr dieselbe blieb wie zu Anfang. Die übrigen Ereignisse und Anlässe sind bereits im letzten und im vorstehenden Bericht des Thurgauer Jahrbuches geschildert. Ein weiteres Traktandum waren die Wahlen des Vorstandes und des Dirigenten. Alle wurden einstimmig wieder gewählt. Einigen fleißigen Mitgliedern des Chors wurden silberne Gabeln und Löffel geschenkt. Unser Ehrenpräsident, Herr Hans Howald, ließ es sich nicht nehmen, dem Vorstand in trefflichen Worten, im Namen des Vereins, den wohlverdienten Dank für die oft mühevollen Jahresarbeit abzustatten.

Am Muttertag im Mai sang der Gemischte Chor im Zwinglihaus und erntete reichen Beifall. Am 26. Mai wurde der übliche Frühjahrsbummel nach Pratteln-Schauenburg ausgeführt. Der die ganze frohe Gesellschaft überraschende Platzregen vermochte die gehobene Stimmung in keiner Weise zu beeinträchtigen.

Am 12. Juni wurden verschiedene Mitglieder mit Ständchen vor ihren Häusern geehrt, was manchenorts mit ansehnlichen Beträgen in klingender Münze für die Vereinskasse quittiert wurde.

Am 14. Juni erfreute uns ein Lichtbildvortrag unseres langjährigen Mitgliedes, Herrn Nadler. Am 11. September fand wohl das schönste Ereignis des Jahres, die Fahrt ins Wallis und an den Genfersee mit dem «Roten Pfeil» der S.B.B. statt. Die herrliche Fahrt war vom schönsten Wetter gekrönt und die über 60 Teilnehmer werden sich wohl nicht leicht eines köstlicheren Tages im vergangenen Jahre erinnern.